Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 46 (1973)

Artikel: Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert : Beiträge zur Gründung und frühen Geschichte

Autor: Schenker, Lukas

Kapitel: Anhang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER BEINWILER BIBLIOTHEKSKATALOG UM 1200

Der Münchener Mediävist Paul Lehmann bezeichnete es selber als «ein überraschendes wissenschaftliches Ereignis»,[1] als er am 1. März 1949 bei der Durchsicht der Luzerner Handschriftenbestände auf einen alten Bibliothekskatalog stiess, den er dem St.-Vinzenz-Kloster in Beinwil zuschreiben konnte. Da man den mittelalterlichen Mönchen von Beinwil bisher kein besonders gutes Zeugnis für höhere geistige und kulturelle Interessen auszustellen pflegte,[2] warf diese Entdeckung plötzlich ein ganz neues Licht auf die einsame Abtei.

Lehmann datierte seinen Fund, den er im dreibändigen Werk Moralia in Job Papst Gregors des Grossen auf den letzten Seiten des dritten Bandes gemacht hatte, in die Zeit um 1200. Die Gregor-Handschrift selber gehört der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an.[3]

Bei der Edition des Katalogs versah Lehmann die «Titel» mit Nummern und kam dabei auf die beachtliche Zahl von 167. Damit ist aber wohl nicht die ganze Bibliothek erfasst, da innerhalb der zweispaltigen Anordnung des Textes noch Platz freigelassen ist für Nachträge. Die Nummern 109–111, vielleicht schon von Nummer 106 an, wurden von anderen Schreibern – Lehmann stellt zwei verschiedene Hände fest – nachträglich hinzugefügt. Auch finden sich zwei Nachträge am Rand (5, 10). Ob das Ende des Katalogs wirklich auch das letzte Buch verzeichnet, das hätte aufgenommen werden können, lässt sich mit Recht bezweifeln. Lehmann hält jedenfalls den letzten Titel (167) für unvollständig.[4] Hinter diesen 167 «Nummern» steckt aber mehr, denn manche Nummern enthalten mehrere Titel oder sind mehrbändige Werke. Eine sorgfältige Auszählung, soweit dies aus den oft spärlichen Angaben überhaupt möglich ist, ergibt 192 Titel und rund 200 Bände.[5]

[1] *Lehmann,* ZSKG 44 (1950), S. 1. – Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die römische Numerierung, welche Lehmann seiner Edition, ebenda S. 2–5, eingefügt hat.

[2] z. B. *Eggenschwiler,* S. 45.

[3] *Lehmann, S. 2.* Zur Datierung und zur Frage der Schreiberhände vgl. *Bruckner,* A.: Scriptoria medii aevi Helvetica XII (Genf 1971), S. 22 f. mit der Anm. 68 auf S. 23 f., ferner schon im Bd. IX (Genf 1964), S. 87 f. – *Rück,* Peter: Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert. In: Freiburger Geschichtsblätter 52 (1963/64), Festschrift Hans Foerster, S. 84.

[4] *Lehmann, S. 14.* – Dies dürfte allerdings fraglich sein, da nach «Romanum» eindeutig ein Punkt steht, wie es im Text nach einem Titel üblich ist.

[5] Ich bin mir der Fragwürdigkeit dieser Auszählung bewusst, vgl. die Bemerkung bei *Lehmann,* S. 2.

Hinzu kommt sicher noch eine kleinere Anzahl Bücher, die in Kirche, Chor, Sakristei, Refektorium und anderswo dem täglichen Gebrauch diente und nicht im Katalog Aufnahme fand.

Zum Vergleich seien die Bestände einiger anderer Klosterbibliotheken angeführt. In Fleury zählte man im 11./12. Jahrhundert gegen 300 Bände, in Cluny 570 ohne die täglich gebrauchten gottesdienstlichen Bücher. St. Gallens Bestände sollen zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein volles Tausend erreicht haben. Italien, wo die spätrömische Tradition noch reicher vorhanden war, bürgt für höhere Zahlen. So zählte die Bibliothek des Klosters Bobbio schon im 10. Jahrhundert an die 700 Bände.[6]

Für den Hirsauer Kreis muss hier unbedingt das Allerheiligenkloster in Schaffhausen vermerkt werden, da von Hirsau selber kein vergleichbarer, weil zu summarischer Katalog aus der Frühzeit erhalten ist und der «Dialogus super auctores» des Hirsauer Mönches Konrad (etwa 1070–1150) hier nicht zum vollen Vergleich herangezogen werden kann.[7] Das Schaffhauser Verzeichnis zählt zwar nur jene Werke auf, welche unter Abt Siegfried (1082–1096) – also ein Jahrhundert früher als der Beinwiler Katalog – hergestellt oder angeschafft worden waren.[8] Dieses Zuwachsverzeichnis umfasst rund 120 bibliographische Einheiten.[9] Das um 1050 herum gegründete Kloster Schaffhausen dürfte darum etwa um 1100 einen Bibliotheksbestand von schätzungsweise 200 Werken umfasst haben.

Schon vom statistischen Standpunkt aus muss daher die entlegene Beinwiler Klosterbibliothek um 1200 herum als recht ansehnliche Büchersammlung eingestuft werden, was vom Inhaltlichen her noch weit mehr bestätigt wird.

Der Katalogtext besteht aus drei Kolumnen, zwei Spalten auf fol. 221^{v}, eine Spalte auf fol. 222^{r} der Handschrift Luzern P. Msc. 8. Die einwandfreie Edition Lehmanns gibt drucktechnisch keinen genauen Einblick in die Anordnung des Verzeichnisses. Die Aufzählung bildet nämlich, besonders auffällig in der dritten Spalte, «Werkblöcke». Dabei ist der Abstand zwischen den einzelnen Blöcken recht unterschiedlich. Die erste Spalte scheint nicht unterteilt zu sein, ebenso macht die zweite Kolonne einen einheitlichen Eindruck. In den beiden Zeilen der

[6] *Schmitz,* Philibert; *Räber, Ludwig:* Geschichte des Benediktinerordens. Bd. 2. Einsiedeln-Zürich 1948, S. 76 f.

[7] *Kottje,* Raymund: Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 80 (1969), S. 149. – Der Hirsauer Katalog aus der Zeit nach 1165 ist ediert bei: *Becker,* Gustavus: Catalogi bibliothecarum antiqui. Bonn 1885, S. 219 f.

[8] Ediert bei *Bruckner,* A.: Scriptoria medii aevi Helvetica VI (Genf 1952), S. 27–29, wo auch angegeben ist, welche Codices heute noch vorhanden sind.

[9] Ebenda S. 61.

zweiten Spalte, die nicht bis an den rechten Zeilenrand geführt sind, ist radiert worden, so dass nicht entschieden werden kann, ob ein wirkliches Alinea kommt, da hier sonst der regelmässige Zeilenabstand eingehalten ist. Gegen Ende der fünftletzten Zeile beginnen die schon erwähnten Nachträge. Darnach folgt ein Zwischenraum von vier Zeilen, verglichen mit der ersten Spalte.

Ein flüchtiger Blick auf den Inhalt dieser beiden ersten Spalten, auch unter Berücksichtigung eventuell doch vorhandener Titelblöcke, zeigt sofort, dass hier keine Systematik herrscht. Eher scheint ein grosses Durcheinander vorhanden zu sein: biblische Bücher, Kirchenväter, Sentenzenliteratur, Philosophica, Dekretalen, Glossen, liturgische und hagiographische Werke, Sermones usw. Manchmal stehen jedoch gleichartige Bücher nebeneinander, z. B. die Viten des hl. Gallus und des hl. Nikolaus (69, 70), Sedulius und Prudentius (77, 78) usw. Man kann aber in den beiden ersten Kolumnen kaum einen «profanen» Titel finden, ausser er sei einem anderen Werk beigebunden (z. B. 96), so dass hier ohne Zweifel die biblische, theologische und überhaupt religiöse Literatur, wozu im Mittelalter zum Teil auch die «philosophischen» Werke gehörten, beieinander aufgezählt sind und infolgedessen auch zusammen in der Bibliothek aufgestellt waren. Denn der Katalog dürfte ein getreues Abbild der Bücheraufstellung in der Bibliothek zur Zeit der Katalogabfassung wiedergeben. Für Nachträge ist darum auch hier der grösste Raum ausgespart, da auf diesem Gebiet wohl auch am meisten Neuerwerbungen zu erwarten waren. Die ersten Nachträge sind ja bereits eingetragen.

Es ist seit dem 12. Jahrhundert nichts Besonderes, in einer Klosterbibliothek die Bibel und biblische Werke vorzufinden. Nebst einer Vollbibel (1) und einer «Glosatura» zum Alten und Neuen Testament (13), was kaum einen vollständigen Kommentar bedeuten will, finden sich zugleich einzelne biblische Bücher. Davon sind etliche mit einem Kommentar versehen. Auffallend ist die Häufung einiger gleicher Titel. Die Apostelbriefe, das heisst wohl die Paulusbriefe, sind innerhalb des Neuen Testamentes so bedeutend, dass eigentlich ein mehrfaches Vorhandensein gesonderter Exemplare mit (5, 41, 42, 49) und ohne (4, 8, 43) Glossen kaum als aussergewöhnlich bezeichnet werden darf. Aber im Zusammenhang mit der Frühscholastik kommt der Kommentierung der Apostelbriefe – wir haben hier vier glossierte von sieben Exemplaren – doch eine gewisse Bedeutung zu.[10]

Das Hohe Lied (Cantica canticorum) findet sich zweimal (42, 43),

[10] Vgl. LThK ²IV, Sp. 968–970, Art.: Glossen (J. *Schmid*): Psalmen und Paulusbriefe sind die im Mittelalter am meisten behandelten Bücher (Sp. 969). Psalterien in Beinwil: zweibändig (6), glossiert (7), Glossen von Augustinus (86), Teil der Psalmenerklärung des Hieronymus (9). Möglicherweise sind einige Glossen in Beinwil selber redigiert worden.

dazu eine glossierte Handschrift (44). Auch dürfen wir wohl die unmittelbar hernach aufgezählten drei gleichen Glossenwerke zu «Cantica» (45) und die beiden mit der Apokalypse verbundenen «Cantica» (46, 47) als verkürzte Titel für Cantica canticorum verstehen.[11] Ebenso fehlt Gregors Hohelied-Kommentar nicht (110). Eine gewisse Vorliebe in Beinwil für das Hohelied dürfte unverkennbar sein. Das kann aber wohl nur heissen, dass die aufkommende Mystik auch in Beinwil Fuss fassen konnte, woran Bernhards Hohelied-Predigten, die allerdings in Beinwil zu fehlen scheinen, massgeblich beteiligt waren.[12] In diese Richtung führen auch noch andere Werke des Beinwiler Bibliothekskataloges. Von Bernhard von Clairvaux († 1153) sind zwar nur Briefe (52) und sein Werk an Papst Eugen III. (105) vorhanden. Doch gehört der «Beniamin» (109) des Viktoriners Richard († 1173) eindeutig zur Mystik.[13] Auch manches Werk der frühscholastischen Literatur, die ja in Beinwil reichlich vertreten ist, muss im Zusammenhang mit der parallel sich entwickelnden Mystik gesehen werden.[14] Zu nennen wären besonders Rupert von Deutz (66) und Hugo von St. Viktor (21, 22, 53, 106).

Unter den neutestamentlichen Schriften fällt neben den Apostelbriefen das dreimalige Vorhandensein der Geheimen Offenbarung (43, 46, 47) auf. Hinzu kommt Haimos Apokalypse-Kommentar (17). Von einem Vorrang, welcher der Apokalypse eingeräumt wurde, kann man hier zwar nicht sprechen, doch dürfte auf ein Interesse an aktuellen geistigen Strömungen des 12. Jahrhunderts in Beinwil geschlossen werden, die in den kirchengeschichtlichen Deutungen der Geheimen Offenbarung eines Rupert von Deutz oder Richard von St. Viktor ihren Ausdruck fanden. Man darf hier auch an den Kommentar des Joachim von Fiore († um 1201) mit seinen chiliastischen Anschauungen erinnern.[15]

[11] *Lehmann,* S. 9, nimmt für die «cantica» in Nr. 45 das Hohelied an. Bernhards Hohelied-Predigten überliefern einige Handschriften auch tatsächlich unter dem Titel «Sermones in Cantica», vgl. S. *Bernardi* Opera I: Sermones super Cantica Canticorum 1–35. Rom 1957, S. XV (Introduction), Anm. 4.

[12] Vgl. *Herde,* Rosemarie: Das Hohelied in der lateinischen Literatur des Mittelalters bis zum 12. Jahrhundert. Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 3 (Spoleto 1968 = Estratto da 'Studi medievali' 3a serie, VIII, 1967), S. 959.

[13] «Beniamin» kann zwei verschiedene Werke bedeuten: A) De praeparatione animae ad contemplationem seu Liber dictus Beniamin minor; B) De gratia contemplationis seu Beniamin maior. Vgl. *Landgraf,* Artur Michael: Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik unter dem Gesichtspunkt der Schulenbildung. Regensburg 1948, S. 78 f.

[14] Vgl. *Grabmann,* Martin: Geschichte der scholastischen Methode. Bd. 2. Freiburg 1911, S. 94 ff.

[15] LThK² II, Art.: Chiliasmus im MA (G. *Engelhardt),* Sp. 1061. Vgl. auch *Classen,* Peter: Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie. Wiesbaden 1960, S. 215 ff. und allgemein *Grundmann,* Herbert: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Darmstadt 1961.

Die liturgischen Bücher wurden offensichtlich nicht in der Bibliothek aufbewahrt, sondern dort, wo sie täglich gebraucht wurden, in der Kirche und im Chor. Es fehlen darum im Katalog die Breviere und Messbücher ausser einem Vollmissale (Plenarium 58). Andere liturgische Werke, die im Katalog Aufnahme fanden, dürften eher Bücher sein, die im Gottesdienst ausser Gebrauch gekommen waren, wie etwa der Liber sacramentorum (29), der Liber troporum (82) u. ä., oder seltener zur Benützung in Frage kamen, z. B. der Liber iudicii aque et ferri (103), tres libri penitenciales (61). Daneben finden wir auch drei Kalenderwerke (Computi 94, 95), die dem liturgischen Leben dienten.

Die Zeit, welche Benedikt den Mönchen für die geistliche Lesung vorbehält, erfordert für ein Kloster eine nicht geringe Menge an geistlichem und religiös-theologischem Lesestoff. In allererster Linie dienten dazu die klassischen Werke der Kirchenväter und der in ihrer Tradition stehenden Autoren. Ausserordentliches im Vergleich mit anderen Bücherverzeichnissen treffen wir im Beinwiler Katalog nicht an. Eher ist das Fehlen mancher Werke aus altchristlicher und frühmittelalterlicher Zeit, die sonst in anderen Klosterbibliotheken auftreten, anzumerken.[16] Besonders auffällig ist die geringe Vertretung Augustins mit nur sieben Titeln gegenüber der gewaltigen Masse augustinischer Schriften im 100 Jahre früheren Verzeichnis aus Schaffhausen.[17] Völlig fehlen die Kirchenväter des Ostens.

Der geringen Anzahl patristischer Werke steht im Beinwiler Katalog eine reiche Vertretung frühscholastischer Autoren gegenüber. Hier offenbart sich die Beinwiler Bibliothek als geradezu modern. Denn wir finden hier eine ganze Reihe Autoren, die dem 12. Jahrhundert selber angehören und somit Zeitgenossen der Leser in Beinwil waren. Dabei sind alle diese Vertreter – mit Ausnahme von Rupert von Deutz (66) – in Frankreich beheimatet. Die grossen geistigen Bewegungen seit Mitte des 12. Jahrhunderts spielen sich ja auch vorwiegend ausserhalb Deutschlands ab.[18]

Die vorhandenen Autoren lassen keine ausschliessliche «Schule» erkennen,[19] der sich Beinwil in den geistigen Strömungen der Zeit angeschlossen hätte. Das Zentrum Paris ist durch Abälard, von dem sicher drei Werke (23–25, evtl. auch 131, 132) in Beinwil vorhanden waren, und durch die Sentenzen des Petrus Lombardus (20) vertreten. Der Schule der Augustiner-Chorherren von St. Viktor zu Paris gehören die

[16] *Lehmann*, S. 14 f.

[17] Vgl. *Bruckner*, Scriptoria VI, S. 63.

[18] *Classen*, Peter: Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern. In: MIÖG 67 (1959), S. 273.

[19] Vgl. LThK² IV, Art.: Frühscholastik (Z. *Alszeghy*), Sp. 434 und *Geyer*, Bernhard: Die patristische und scholastische Philosophie. = F. *Ueberweg*'s Grundriss der Geschichte der Philosophie. Bd. 2. Basel 1951 (12. Aufl.), S. 227 (Schule von Chartres).

Werke des Hugo (21, 22?, 53, 106), Richard (109) und Andreas (52)[20] an. Zu diesem Kreis ist auch Walter von Mortagne (84) zu rechnen, ein Freund Hugos, der allerdings auch Verbindung zur Schule von Chartres hatte, die sonst nur durch Wilhelm von Conches († 1145, 51) vertreten ist. Es fehlt ihr bedeutendster Mann, Gilbert de la Porré, selber wieder ein Schulhaupt, der durch Otto von Freising Einfluss im Deutschen Reich gewann. Zur Gattung frühscholastischer Literatur sind auch die nicht näher bestimmbaren Sentenzenwerke (47, 96) und wohl auch die beiden Titel über die Sakramente (87, 99: Versus de sacramentis) zu zählen.

Das Vorhandensein wesentlicher Werke theologisch-philosophischen und geistlichen Inhaltes aus dem Frankreich des 12. Jahrhunderts lässt auf gewisse Kontakte des Klosters in Beinwil mit dem kulturell höher stehenden Nachbarlande schliessen. Doch wo könnten hier die Anknüpfungspunkte sein? Am ehesten liesse sich denken, dass ein Beinwiler Mönch, möglicherweise schon vor seinem Klostereintritt,[21] in Paris oder sonstwo in Frankreich studiert hätte. Dieser könnte hernach eine Anzahl zeitgenössischer Autoren aus Frankreich nach Beinwil gebracht haben. Doch konnte bis jetzt ein solcher Mönch nicht nachgewiesen werden.[22]

Steht vielleicht die Abdankung des aus Hirsau kommenden Abtes Heinrich (um 1170) damit in Zusammenhang? Entsprach das wissenschaftliche Interesse einiger Beinwiler Mönche nicht seinen monastischen Vorstellungen, so dass er sich wiederum nach Hirsau zurück begab?[23] Über Vermutungen kommen wir hier nicht heraus.

Die dritte Kolumne des Bücherverzeichnisses ist eindeutig in sechs Titelblöcke unterteilt. Es fällt sofort auf, dass die ersten drei Abschnitte, wobei nach dem zweiten eine Zeile freigelassen ist, den Fächerkanon des Triviums bilden. Zur Grammatik (112–127) gehören Werke wie Priscian, Donat, Servius, Briefsteller und ähnliches. Einer aurea gemma (Briefsteller) ist noch eine Komödie beigebunden (126). Die zweite Gruppe ist der Dialektik (128–132) gewidmet, worunter sich die Analytica priora des Aristoteles, eine Glosse zu Porphyrius und zu den aristotelischen Kategorien finden. Auch hier macht sich frühscholastischer Einfluss bemerkbar. Der dritte Block umfasst zwei Werke zur Rhetorik (133–134).

Dem Quadrivium gehört die vierte Büchergruppe an (135–138). Je-

[20] *Lehmann,* S. 9, vermutet hinter «Andreas» Andreas Floriacensis, De miraculis s. Benedicti. Die Angabe ist zu allgemein, um Sicheres zu bestimmen.

[21] Die Benediktiner scheinen erst vom 13. Jahrhundert an die Universitäten zu besuchen, vgl. *Koperska,* Apollonia: Die Stellung der religiösen Orden zu den Profanwissenschaften im 12. und 13. Jahrhundert, Fribourg 1914, S. 210.

[22] Diese Vermutung sprach schon *Rück,* Bildungsgeschichte, S. 86, aus.

[23] Vgl. oben S. 117 ff.

doch finden sich hier nur ein paar Bände zur Musik und der einzige Titel «Geometria». Das Commonitorium des Palladius über die Taten Alexanders des Grossen scheint hier etwas aus dem Rahmen zu fallen, dürfte aber vielleicht wegen seines geographischen Inhaltes hier stehen.[24]

Der nächstfolgende Abschnitt wird mit der Metaphysik des Aristoteles eingeleitet, der zwei Bücher der aristotelischen Physik samt zwei gleichen dazugehörigen Kommentaren folgen (139–141). Allein schon diese Handschriftentitel machen nach Lehmann «den Beinwiler Katalog zu einem Dokument ersten Ranges, bezeugen sie doch den Besitz der noch gar nicht lange zuvor entstandenen, um 1200 höchst seltenen lateinischen Übersetzungen der Metaphysik und der Physik des Aristoteles nebst zwei Bänden Glossen zur Physik».[25] In der Tat handelt es sich hier um ein Zeugnis für die ältere lateinische Aristotelesübersetzung, die zum Teil auf arabische Vermittlung zurückgeht.[26] In Beinwil besitzt man demnach schon aristotelische Hauptschriften und hat sie wohl auch studiert, bevor die grosse Aristoteles-«Renaissance» des 13. Jahrhunderts in Frankreich aufbricht, so dass es sogar zu kirchlichen Aristoteles-Verboten kam, solange nicht eine bessere Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische vorlag, welcher die Makel der arabischen Verfälschung und Umdeutung nicht mehr anhaftete. Sie ist das Werk Wilhelms von Moerbeke, der sie in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts vornahm und dem abendländischen Aristotelismus damit neue Wege bahnte.[27]

Unmittelbar an die aristotelischen Werke und noch zur gleichen Gruppe gehörend schliessen sich medizinische Werke an. Dass auch in Klöstern Heilkunde betrieben wurde, hat eine gute Tradition.[28] Doch beweist das Vorhandensein ärztlicher Bücher noch nicht, dass sich in Beinwil auch Mönche als Ärzte betätigt haben.

Nach einem Abstand von zwei Zeilen folgen als letzte Werkgruppe die lateinischen Auctores (151–165). Angefügt ist am Schluss noch ein Gesteinsbuch (166) und der undeutbare Titel «Romanum» (167). Die Anlage der Gruppen in der dritten Kolumne lässt deutlich werden, dass man hier klar einen Unterschied machte zwischen der Grammatik des Triviums und den Auctores, sonst hätte man die lateinischen Klas-

[24] Vgl. *Pauly-Wissowa:* Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Bd. XVIII, 3. Stuttgart-Waldsee 1949, Sp. 205 f.

[25] *Lehmann,* S. 16.

[26] Vgl. *Pelster,* F.: Neuere Forschungen über die Aristotelesübersetzungen des 12. und 13. Jahrhunderts. In: Gregorianum 30 (1949), S. 51 f., Anm. 7 (zur Metaphysik), S. 65 (zur Physik). – LThK² I, Sp. 859–862, Art.: Aristotelismus in der Phil. und Theol. des MA (F. *van Steenberghen*).

[27] Zu den Aristotelesübersetzungen vgl. auch *Geyer* in: *Ueberweg* II, S. 343–351.

[28] *Schmitz-Räber* II, S. 189 ff. – Vgl. auch *Duft,* Johannes: Notker der Arzt. Klostermedizin und Mönchsarzt im frühmittelalterlichen St. Gallen. St. Gallen 1972.

siker nicht von den Grammatikern getrennt und sie mit einem auffallenden Abstand an den Schluss gestellt. Hier offenbart der Beinwiler Katalog den auch im 12. Jahrhundert noch nicht gelösten Widerstreit zwischen «christlicher Literatur» und heidnischen Schriftstellern.[29] Der Mönchsbibliothekar, der diese Bücheraufstellung vorgenommen hat, gehörte offensichtlich in dieser Beziehung zu den Rigoristen. Dass man jedoch eine stattliche Anzahl Autoren und Kommentare dazu in der Bibliothek zur Verfügung hatte, bezeugt dem Kloster als ganzem einen weiteren und offeneren Geist. Es mag hinter der rigoristischen Haltung vielleicht Hugo von St. Viktor († 1141) stehen mit seinem Didascalion, das sich in der Beinwiler Bibliothek befand (53). Darin spricht sich zwar der Viktoriner für eine gründliche Ausbildung in den Artes aus, warnt jedoch vor den Auctores; das für die Bildung daraus Nützliche finde man schon im Unterricht der freien Künste, darum sei ihre Lektüre nicht mehr notwendig.[30]

Die Liste der in Beinwil vorhandenen Klassiker wurde schon mit den im Dialogus super auctores des Zeitgenossen Konrad von Hirsau vorkommenden Namen verglichen und dabei «eine fast gänzliche Übereinstimmung» festgestellt.[31] Von den bei Konrad aufgezählten 21 Autoren sind tatsächlich nur vier im Beinwiler Katalog nicht erwähnt. Doch muss ein gerechter Vergleich differenzierter vorgehen: Der Beinwiler Katalog macht eindeutig eine Unterscheidung zwischen Auctores und Artes. Konrad spricht aber nur von Auctores. Unter den elf Namen, die im Bibliothekskatalog bei den Auctores aufgezählt werden (Horaz, Lucan, Vergil, Sallust, Homer, Statius, Avianus, Persius, Maximianus, Aesop, Terenz, von ihm jedoch zweifach nur Glossen, offenbar ohne Text?), finden sich neun bei Konrad. Maximian, einen spätrömischen Elegiker, der «in der Obszönität den Gipfel seiner Kunst erblickt»,[32] und Terenz zählt der Hirsauer nicht auf, ein Zeichen, dass er eher «den rigoristischen Standpunkt» vertritt.[33] Von den zwölf restlichen Autoren bei Konrad finden sich acht im Katalog von Beinwil in anderen Gruppen: bei den Grammatikern Donatus und unter den «theologi-

[29] Zum Problem vgl. *Norden,* Eduard: Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. Bd. 2. Leipzig-Berlin 1909, S. 688 ff. – *Grabmann* II, S. 59 ff.

[30] Vgl. *Norden* II, S. 689 f. (PL 176, 768).

[31] *Fürst,* Mauritius: Die Klosterschule von Beinwil-Mariastein. In: *Lusser,* Karl Borromäus: Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf. Altdorf 1956, S. 476. Vgl. dazu *Curtius,* Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern 1954, S. 59. Edition: Conrad de Hirsau: Dialogus super auctores. Edition critique par R. B. C. *Huygens.* Collection Latomus XVII. Berchem-Bruxelles 1955.

[32] *Curtius,* S. 60, Zitat aus *Schanz-Hosius:* Geschichte der römischen Literatur IV, 2 (1920), S. 77.

[33] *Curtius,* S. 59.

schen» Werken Cato (Sammlung von Weisheitslehren aus der Kaiserzeit), Sedulius (der um 450 eine metrische Messiade schrieb), Prosper von Aquitanien (1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, versifizierte Aussprüche Augustins), Theodolus (schrieb im 10. Jahrhundert eine «Ekloge», ein Streitgespräch über Heiden- und Christentum), Arator (Bibelepiker des 6. Jahrhunderts), Prudentius (frühchristlicher Dichter um 400) und Boethius. Vermisst wird in Beinwil Cicero und Ovid, ferner Juvenal und Juvencus (verfasste um 330 eine metrische Evangelienharmonie).[34] Waren sie doch vorhanden, aber zur Zeit der «Katalogisierung» nicht in der Bibliothek? Das Fehlen Ciceros und Ovids ist jedenfalls erstaunlich.[35]

R. Kottje hat nachzuweisen versucht, dass für die Hirsauer Klöster, «zumal in der Anfangs- und Blütezeit dieser Reform» «die Vernachlässigung der Profanliteratur, zumal der alten römischen Literatur», charakteristisch war. Hinzu kommt eine «ausgeprägte Vorliebe für augustinische Schriften»,[36] wovon Beinwil nur sieben Titel besass. Gemessen an diesen beiden Kriterien wäre der allerdings jüngere Beinwiler Katalog nicht als typisch hirsauisch anzusprechen, sondern müsste einer anderen Tradition verpflichtet sein. Kottjes Beweisführung für die «Vernachlässigung der Profanliteratur» bei der Hirsauer Reformbewegung ist jedoch nicht ganz stichhaltig. Das Fehlen der Auctores in den Bibliothekskatalogen ist oft auch darauf zurückzuführen, dass diese Bücher zur Schulbibliothek gehörten und gesondert aufbewahrt und wohl auch separat «katalogisiert» wurden.[37] Ferner ist seine Behauptung, der Dialogus des Konrad von Hirsau sei «kein Zeugnis dafür, dass das Kloster die in diesem Werk genannte römische Literatur tatsächlich besass»,[38] sehr anfechtbar. Dass ein Hirsauer Mönch gerade einen solchen Dialogus über römische Autoren schreibt, verbürgt gewiss nicht ohne weiteres das Vorhandensein dieser Werke in der Bibliothek, aber um so mehr die Beschäftigung damit. Diese ist sicher wichtiger als der Besitz solcher Bücher, die schliesslich in der Bibliothek auch brachliegen können. Trotzdem scheint aber in den Reformklöstern eine gewisse Distanz zu den Auctores vorhanden gewesen zu sein, wie ja auch der Beinwiler Katalog zeigt, wo die römischen Klassiker erst am Schluss Aufnahme fanden.

[34] Angaben zu den einzelnen Autoren aus *Curtius*, S. 59.

[35] Vgl. *Glauche*, Günter: Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekanons bis 1200 nach den Quellen dargestellt. Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5 (München 1970).

[36] *Kottje*, a. a. O. S. 152.

[37] Vgl. *Koperska*, a. a. O. S. 47 und den Schlussatz im Hirsauer Katalog: et in summa valde multi libri, quorum titulos et *auctores* nolui huc scribere (*Becker*, a. a. O. S. 220).

[38] *Kottje*, S. 149.

Es stellt sich nun die Frage, was von dieser Beinwiler Bibliothek noch erhalten ist. Hier ist eine Aufzählung bald am Ende. Der Katalog ist in der dreibändigen Moralia-in-Job-Handschrift erhalten, die der Katalog selber nach der dreibändigen Vollbibel an zweiter Stelle aufzählt. Der Schreiber des Verzeichnisses hat demnach ins erste Werk nach der Heiligen Schrift, wie die Bücher in der Bibliothek aufgestellt waren, seinen Katalog hineingeschrieben. Der Verkauf dieser Gregor-Bände nach St. Urban im Jahre 1386 hat uns dieses Zeugnis aus Beinwil bewahrt.[39] Sonst hat sich kein Werk aus der Zeit vor 1200 erhalten, das im Katalog erwähnt wird.[40] Die Zerstörungen Beinwils im Verlaufe des Hochmittelalters haben diese reichhaltige Büchersammlung wohl ganz zugrunde gehen lassen. Es wäre sicher eine grosse Überraschung, sollte irgendwo einmal noch ein beinwilischer Codex zum Vorschein kommen. Zu wünschen wäre es! Denn erst aus einer Mehrzahl von Zeugen, welche im Katalog aufgereiht sind, liesse sich überhaupt eine Charakteristik des Beinwiler Skriptoriums herausarbeiten. Dass wir mit einem eigenen Skriptorium in Beinwil zu rechnen haben, darf mit Sicherheit aus der hohen Zahl von Werken in der Bibliothek gefolgert werden. Das Kolophon der dreibändigen Gregor-Handschrift mit der Nennung des Klosterpatrons St. Vinzenz dürfte jeden Zweifel beseitigen.

Peter Rück hat aus dem Vergleich der Beinwiler Urkunde von etwa 1174, deren Schreiber er mit dem Schreiber des Moralia-Textes und des Katalogs gleichsetzen möchte, Gemeinsamkeiten in der Schrift herauszuarbeiten versucht: Geissfüsse, G-Majuskeln mit geknicktem Schaft, etwas schwerer Duktus.[41] Doch gerade die «für Beinwil typische Rechtsneigung», die Rück auch schon in der Urkunde von etwa 1156 antrifft, vermisst man bei der Buchschrift. Diese seine Resultate sind notgedrungen spärlich und auch sehr allgemein gehalten. Die Ausgangsbasis ist zu schmal, um Gültiges und Sicheres herauszubringen.

Man kann natürlich nicht behaupten, dass alle im Katalog aufgezählten Bücher auch in Beinwil geschrieben worden sind. Ein Teil wird sicher bei der Klostergründung von den ersten Mönchen mitgebracht worden sein. Andere werden angekauft sein. Bei zwei Titeln[42] fällt die hinzugefügte Bezeichnung «vetus» auf. Es ist zu vermuten, dass sie aufgrund der Schrift als «alt» befunden wurden. Dies bedeutete aber, dass

[39] Vgl. oben S. 120 f. mit den entsprechenden Anmerkungen.

[40] *Rück,* Bildungsgeschichte, S. 69 f. und Anm. 11, möchte die Basler Handschrift F V 25, saec. XII, Universitätsbibliothek, (Unum ex quatuor des Zacharias Chrysopolitanus, im Beinwiler Katalog Nr. 3) mit Beinwil in Verbindung bringen. Über spätere Beinwiler Handschriften vgl. jetzt *Bruckner,* Scriptoria XII, S. 22–25.

[41] *Rück,* Bildungsgeschichte, S. 84.

[42] *Lehmann,* S. 4: Liber XL omeliarum Gregorii *vetus* (91); Liber sermonum *vetus* (93). Also beides Predigtwerke!

diese Codices wohl in karolingischer oder in einer noch früheren Schrift geschrieben waren. Sie wurden sicher nicht in Beinwil geschaffen.

Das Beinwiler Bücherverzeichnis gestattet es, mit Sicherheit auf eine Klosterschule zu schliessen. Eine Schule für den eigenen Nachwuchs, wo die Humaniora schon zum Verständnis der Liturgie, wegen des Studiums der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, als notwendig angesehen wurden,[43] ist zwar für ein grösseres mittelalterliches Kloster selbstverständlich. Doch dürfte die Beinwiler Klosterschule auch über den Rahmen des eigenen Nachwuchses hinausgegangen sein. Dafür einen Beweis zu liefern, ist zwar nicht möglich, doch dürften Kleriker, die aus der Klosterumgebung stammten, ziemlich sicher ihre Ausbildung in den Artes im Kloster erhalten haben. Vielleicht gehört der Priester Rudolf von Beinwiler zu diesen Schülern. Er gehört allerdings einer späteren Zeit an. Als Zeuge ist er von 1293 bis 1300 bekannt.[44]

Die «Renaissance des 12. Jahrhunderts» [45] hat sich bis ins abgelegene, einsame Lüsseltal hinein ausgewirkt. Wie ein erlesener Stein aus einem kostbaren Mosaik mutet einen der Beinwiler Bibliothekskatalog an. Das Gemälde kann zwar nicht mehr rekonstruiert werden, aber vom Ganzen können wir noch etwas erahnen.

[43] Vgl. *Leclercq,* Jean: Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters. Düsseldorf 1963.

[44] *Socin,* Mittelhochdeutsches Namenbuch, S. 360, 597, 599.

[45] Vgl. *Haskins,* Ch. H.: The Renaissance of the Twelfth Century. Cambridge (Mass.) 1927. – *Paré* G.; *Brunet,* A.; *Tremblay,* P.: La renaissance du XIIe siècle. Les écoles et l'enseignement. Paris-Ottawa 1933. – *Ghellinck,* J. de: Le mouvement théologique du XIIe siècle. Bruxelles-Paris 1948.

Libro perscripto sit laus et gloria Christo!
(Beinwiler Buchschreiber)